

ERNST BACH

Sammlung auserlesener Fabeln

Die Biene und der Sommervogel.

Tab. I. Andante.

1. Zur hol- den Mut- ter von uns allen, zur gü- tig- sor- gen- den Na- tur, sah
man die klei- ne Bie- ne wallen, und die- ses zwar aus Un- mut nur; denn
vom Pa- last zur Bie- nenhöhle ver- mißt man oft Zu- frie- denheit; und
so ge- ring ist kei- ne Seele, sie lie- bet ih- re Klei- nigkeit.

2. Die Blumen in den schönen Tagen
Und ihrer Blüten süßer Saft,
Und alles, was für Weh und Klagen
Den Bienen sonst wohl Rettung schafft,
Ein künstlich Haus mit vollen Scheiben,
Die Witz und Fleiß zusammen trug,
Ließ nicht dies Tierchen ruhig bleiben;
Warum? es war nicht schön genug.
3. Einst sucht es in dem Blumenlande
Die Kost, die ihm der Lenz verhiß,
Als sich, im sprenklichten Gewande,
Der bunte Sommervogel wies.
Das lichte Blau der schlanken Glieder,
Und hundert schöner Farben Spur,
Dies alles schlug die Biene nieder
Und trieb sie murrend zur Natur.

4. O! rief sie, Mutter aller Dinge,
Du handelst nach Parteilichkeit.
Wie ist mein Ansehn so geringe,
Wie stolz des Sommervogels Kleid!
Sein Schmuck fällt schöner in die Augen,
Als fast die bunten Anger blühn;
Ich muß zu manchem Nutzen taugen,
Und bin nur Armut gegen ihn.
5. O Tochter! war die Gegenrede,
Sieh selbst, ob ich parteiisch bin.
Dies schöne Tier ist träg und blöde,
Dir gab ich einen muntren Sinn;
Du dienst der Welt mit Fleiß und Witze,
Und hörst gar, wie dein Lob erschallt;
Des andern Tun ist wenig nütze,
Und was er hat, das ist Gestalt.

Die Rose und der Schmetterling.

II.

1. Ein Garten, den im lau - en - Mai die Ju - gend bun - ter Blu - menschmück - te,
die sanf - ter We - ste Schmei - che - lei ge - schwin - der aus den Knospen rück - te;

ward durch die kö - nig - li - che Pracht der Ro - se rei - zen - der gemacht.

2. Ein Schmetterling, schön von Natur,
Gefiel durch wohlgemischte Farben,
Er liebte frische Blumen nur,
Und haßte sie, so bald sie starben.
Die Rose macht ihn auch verliebt,
Die rot wird, seufzt und sich ergibt.

3. Er schwört ihr treu zu sein, und siegt.
Was für ein Glück gleicht wohl dem seinen?
Doch da ein Augenblick verfliegt,
Fängts ihm schon an ein Jahr zu scheinen.
Er wendet ein Geschäfte vor,
Und flattert schnell von ihr empor.

4. Der A - bend bricht ge - schwin - der ein, als er - zur Ro - se wie - der - kehret.
Wer kann wie du so treu - los sein? wer bricht den Schwur noch da - er schwöret?

So straft der Ro - se bitt - rer Neid des Buh - lers Un - be - stän - dig - keit.

5. Ich sah wie groß dein Leichtsinn war.
Du flogst zur bäurischen Narzisse,
Ja du verschwendetest so gar
Aufs finstre Veilchen deine Küsse;
Von dem dein ungetreuer Flug
Dich zu der eitlen Tulpe trug.

6. Dich zog der widrige Geruch
Zur prahlerischen Kaiserkrone.
Drauf scherztest du, so zum Versuch,
Mit scheckigtem gemeinen Mohne.
Nur mich, der du es schuldig bist,
Untreuer! hast du nicht geküßt.

7. Er, der den jun - gen Her - ren glich, sprach fro - stig, oh - ne sich zu schämen:
Die Kla - ge steht doch fein für dich, kannst du im Ernst mirs ü - bel - nehmen?

Stört so ein Nichts gleich deine Ruh? Verbuhlte! mach ichs nicht, wie du? Ver - buhl - te! mach ichs nicht, wie - du?

8. Mich kränkte darum kein Verdruß,
Daß mir dein falscher Schwur geheuchelt.
Ich sah doch, wie mit sanftem Kuß
Der lose Zephyr dir geschmeichelt.
Du sahst ihn spielend zu dir nahn,
! Und lächeltest ihn schalkhaft an. :|

9. Und gegen wen bliebst du wohl hart?
War nicht die Biene dir willkommen?
Die wilde Bremse selber ward
Von dir gefällig aufgenommen.
Dich nimmt sogar die Sehnsucht ein,
! Dem Mückenpöbel schön zu sein. :|

10. So fügt die billige Natur.
Betrug wird durch Betrug gerochen.
Dem bricht man wieder seinen Schwur,
Wer andern seinen Schwur gebrochen.
Des Liebsten flatterhaften Sinn
! Straft eine freie Buhlerin. :|

Der Schäfer und das Echo.

III. Pastorale. Un poco allegro.

1. Ein Schä - fer ward sich täg - lich lie - ber; einst sieht er sei - ner Wan - gen Blut in ei - nes

Flus - ses hel - ler Flut, gleichstei - len Fel - sen ge - gen - ü - ber. Erschreit entzückt: das

ist ge - wiß! du bist doch rei - zend schön, Nar - ziß! du bist doch rei - zend schön, Nar - ziß!

2. Das Echo fällt vom Felsen nieder;
Der Schäfer in sich selbst vernarrt,
Lacht, dehnt sich, lauschet, horcht, und starrt,
Und ruft endlich freudig wieder:
Wer ist es? Phyllis? bist du da?
! Du liebst mich auch? du rufst mich ja? !

3. Sein eignes Ja! muß ihn erregen;
Er bläht sich auf; und ungefähr
Kommt Phyllis ganz gelassen her;
Er taumelt ihr berauscht entgegen.
Mich dauert, spricht er, deine Qual,
! Komm nur, und küsse mich einmal! !

4. Sie stutzt, und spricht mit losen Mienen,
Die sie nur neulich in der Stadt
Nach kurzem Fleiß gelernet hat:
Dein Stolz muß mir zum Lachen dienen.
Dächt ich so oft, als du, an dich
! Narziß! wer dächte denn an mich? !

5. Doch, sprach er, riefst du meinen Namen.
Wer? ich? versetzt die Schäferin,
O, geh zu jenem Berge hin,
Von dem vielleicht die Töne kamen,
Bewundre dich! doch rede nicht!
! Und hör, ob jemand von dir spricht? !

Das Kind und die Kohlen.

IV. Tempo di Menuet.

1. Ein Kind, dem man die Glut der Kohlen zu meiden ernstlich an - be - foh - len, gab doch der star - ken

Nei - gung nach. Vom blinden Vor - witz an - ge - trie - ben, den die Na - tur ins Blut ge - schrieben, war der Be.

fehl ihm viel zu schwach, war der Be - fehl ihm viel zuschwach.

2. Ein dunkles Gold, das es erblickte,
Die Schönheit die das Aug entzückte,
War seiner Wünsche Gegenstand;
Kein Wunder, daß die Neigung siegte,
Und was den blöden Sinn vergnügte,
! Verbot und Drohen überwand. :!

3. Einst, da man es allein gelassen,
So fängt es an den Mut zu fassen,
Den die Vernunft sonst widerriet:
Ich will es wenigstens probieren,
Was schadet es? Wer wird es spüren?
! So dacht es, da mich niemand sieht. :!

4. Indem, so greift es, mit Begierde
Und rascher Hand, die rote Zierde
Der feuerreichsten Kohlen an.
Jedoch die Lust wird bald zunichte,
Und Schmerz und Blasen sind die Früchte,
! Die seine Neubegier gewann. :!

5. Umsonst macht das Verbot die Laster
Der neubegiergen Schar verhaßter;
Wer glaubt, eh er den Schaden sieht?
O glücklich, wer annoch geschwinde
Die Hand von der geliebten Sünde
! Beim ersten Schmerz zurücke zieht. :!

Die Bienen.

V. Allegro.

1. Bei warm- und schwü - ler Som - mers - zeit ent - spinn - sich in dem Bie - nen - heere
Ein nie er - reg - ter Vor - zugs - streit: wer bes - ser o - der schlech - ter wä - re.

Ob je - ne, die durch ihr Bemühen den Saft aus Kraut und Blu - men ziehn; ob die - se, die aus

na - hen Flüssen dem Stok - ke Was - ser brin - gen müs - sen?

2. Der Vorzug, war der ersten Wort,
Fällt jedem leichtlich in die Augen,
Uns bleibt er, die wir hier und dort
Das Mark aus süßen Blumen saugen;
Und, die wir stets beschäftigt sind,
Daß unser Rost vom Honig rinnt,
Wenn wir mit Kunst bei warmen Tagen
Die Höschen in die Zellen tragen.

3. So, fie - len hier die an - dern ein, ihr hal - tet uns für schlecht - re Bienen?
 Wo wird denn eu - er Ho - nig sein, wo - fern wir nicht mit Was - ser dienen?

Dies scha - det un - serm An - sehn nicht, daß eu - er Sta - chel uns ge - bricht. Ge -

nug, daß wir das Amt ver - walten, wo - zu man uns geschickte ge - hal - ten.

4. So klein itzt unsre Mühe scheint,
 So soll euch doch der Ausgang lehren:
 Daß wir, mit euch zugleich vereint,
 Zum ganzen Bienenstaat gehören.
 Sie trugen drauf kein Wasser mehr,
 Bald ward der Stock von Bienen leer,
 Und alle mußten fast verschmachten,
 Die in der Brutzeit Honig machten.

5. Der Weiser rief in kurzer Zeit
 Den Rest von seinen Untertanen,
 Um solchen zur Geselligkeit
 Und zur Gemeinschaft anzumahnen.
 Der Unterschied in eurer Pflicht
 Gebiert, sprach er, den Vorzug nicht;
 Nur die dem Staat am treuesten dienen
 Dies sind allein die besten Bienen.

Der Hund.

VI. Polonoise.

1. Phy-lax ein ge-treu-er Hund, der für al-len Scha-den-stund, und den Dieben, weil er

wach-te, al-le Gat-ter ei-tern mach-te: Phy-lax der dem Tul-li-an,

und auch Nicol Lists Ge-sel-len, durch sein nie zu stillend Bel-len, manchen Tort bei Nacht ge-tan.

2. Dieses sonst so wackre Vieh,
Ward nachdem, man weiß nicht wie,
In der frühen Morgenstunde,
Zu dem allerkränksten Hunde.
All im Hause, groß und klein,
Suchten seinen Schmerz zu heilen,
Und der Knecht goß ihm zuweilen,
Warmes Seifenwasser ein.

3. Alle Nachbarn gaben Rat,
Krumholzöl und Mithridat
Mußte sich der Hund bequemen,
Wider Willen einzunehmen.
Selbst des Nachbar Gastwirts Müh,
Der vordem in fremden Landen,
Als ein Doctor ausgestanden,
War vergebens bei dem Vieh.

8. Pantelon war fortgerannt,
Brachte treulich was er fand;
Phylax roch mit schwachem Mute,
Noch die Dunst von seinem Gute.
Endlich da sein Auge bricht,
Spricht er: Laß mir alles liegen,
Alles, sterb ich, sollst du kriegen;
Aber, Bruder, eher nicht.

4. Kaum erscholl die schlimme Post,
Als vom Hofe, Heerd und Kost,
Alle Brüder und Bekannten,
Phylax zu besuchen, rannten.
Pantelon, sein bester Freund
Leckt ihn an dem heißen Munde.
O, erseufzt er, bittere Stunde!
O! wer hätte das gemeint?

5. Ach! rief Phylax, Pantelon!
Ists nicht wahr, ich sterbe schon?
Hätt ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen.
Sterb ich Ärmster zu geschwind:
O! so kannst du sicher schreien,
Daß die vielen Arzeneien,
Meines Todes Quelle sind.

6. Und ich schlief zufrieden ein,
Sollt ich nur so manches Bein,
Das mein Fuß verscharren müssen,
Vor dem Tode noch genießen.
Dieses macht mich kummervoll,
Daß ich diesen Schatz vergessen
Nicht vor meinem Ende fressen,
Auch nicht mit mir nehmen soll.

7. Liebst du mich, und bist du treu:
O! so hole sie herbei,
Eines wirst du bei den Linden,
An dem Gartentore finden.
Eines, lieber Pantelon,
Hab ich nur noch gestern Morgen,
In dem Winterreis verborgen;
Aber friß mir nichts davon.

9. Sollt ich nur so glücklich sein,
Und das schöne Schinkenbein,
Das ich --- doch ich mags nicht sagen,
Wo ich dieses hingetragen.
Werd ich wiederum gesund:
Will ich dir bei meinem Leben,
Auch die beste Hälfte geben;
Ja du sollst --- hier starb der Hund.

Der junge Citronat.

VII. Polonoise.

1. Mag doch Un - ge - duld und Za - gen hundert schö - ne Kin - der pla - gen, wenn sie sechzehn Sommer sehn;

Eh noch ih - rem offnen Her - zen, noch mit sehnsuchts - vol - len Schmerzen ein gewünschter - Sturm ge - sehn.

piano *forte*

2. Übereilte Jugendflammen,
Die nur aus der Neugier stammen,
Bald der Mutter gleich zu sein,
Sind schon öfters ausgeglommen,
Eh die rechte Zeit gekommen,
Unverwerflicher zu sein.

3. Täglich tun betrogne Schönen,
Aus zu unerfahrenem Sehnen,
Was ein junger Citronat,
Den, bis Sonn' und Frühling hitzte,
Ein getreues Glashaus schützte,
Aus zu frühem Vorwitz tat.

4. Halt mich doch nicht mehr gefangen!
Rief dies Bäumchen voll Verlangen,
Als es kaum den Frühling fühlt;
Sieh doch, Gärtner, wie beflissen,
Wie begierig, mich zu küssen,
Zephir in die Fenster spielt.

5. Jener Lorbeer prangt im Freien,
Und es wird ihm nicht gereuen;
Sieh! wie stolz erhebt er sich.
Warum willst du mich verhehlen?
Denn er hat doch, recht zu zählen,
Kaum vier Jahre mehr, als ich.

6. Endlich muß der Gärtner hören.
Unter Warnen und Verwehren
Wagts der junge Citronat,
Der nun aus des Glases Decken,
Zephirs linden Kuß zu schmecken,
An die freien Lüfte trat.

piano

7. Zephirs un - be - ständig Lie - ben folg - te nicht stets gleichen Trie - ben; Er entwich die erste Nacht.

Und das jun - ge Grün der Ä - ste schwärzte sich durch har - te Frö - ste die der Win - ter nach - gebracht.

8. Endlich, als die Zeiten schwinden,
Und von den erwärmten Winden
Man sich mehr Bestand versprach.
Kommen dieses Baums Gesellen,
Sich an freie Luft zu stellen,
Aus der warmen Hütte nach.

9. O wie ist mein Schmuck vergangen,
Seufzt der Baum, als er das Prangen
Ihres grünen Haupts erblickt.
Hätt ich, da ich warten sollen,
Nicht zu früh beglückt sein wollen:
O so wär ich jetzt beglückt.

Der Adler und der Tiger.

VIII. Allegro.

The musical score is written for voice and piano. It consists of three systems of music. The first system has a vocal line and a piano accompaniment. The second system also has a vocal line and a piano accompaniment, with dynamic markings 'piano' and 'forte' above the vocal line. The third system has a vocal line and a piano accompaniment. The piano accompaniment features various fingerings and dynamics.

1. In dem A - fri - kanersan - de würgt ein Ti - ger weit und breit
Und das Volk im halben Lan - de floh - vor sei - ner Grau - sam - keit;

Bis ein Mohr, mit List und Glück - ke, einst ihn in die Fal - le trieb,

wo ein sin - kend Fel - sen - stük - ke quet - schend auf - ihm lie - gen blieb.

2. Da er sich hier brüllend schmieget,
Und auf Schmerz und Hunger flucht:
Sieht er, wie ein Adler fliehet,
Und sein Morgenfutter sucht.
Gleich soll Arglist ihm erwerben,
Was die Ohnmacht ihm versagt;
Weil, vor dem gewissen Sterben,
Noch sein Grimm das Letzte wagt.

3. Weinend fängt er an zu flehen,
Und erweicht des Adlers Herz.
Dieser senkt sich aus den Höhen,
Großmuts voll kaum niederwärts,
Und beginnt umher zu schauen,
Wo die Last sich etwan regt,
Als der Tiger ihm die Klauen
Plötzlich ins Gefieder schlägt.

4. Doch umsonst. Mit leichtem Sprunge
Hebt der Vogel sich in Ruh.
Nur der Stoß von seinem Schwunge
Stürzt die Falle stärker zu.
Der Betrüger sinkt darnieder,
Und der Adler höhnt die Not.
Meine Federn wachsen wieder,
Spricht er, doch dich lohnt der Tod.

5. Blutgier und erboste Tücke
Fliehn des Himmels Strafen nie,
Und ein wachendes Geschicke
Sucht, und trifft und rächt sie.
Schlingen, die der Unschuld dräuen,
Streifen nur den sichern Fuß,
Wenn in eignen Bübereien,
Wut und List sich würgen muß.

Der Affe.

IX. Polonoise.

1. Ein al - ter Af - fe, dem vor al - len die mensch - li - che Ge - stalt ge - fal - len,
 wollt auch dem Menschen ähn - lich sein: Dies schla - u - e - Tier, voll Trug und Rän - ke,
 schlich in des Her - ren Klei - der - schränke, ge - schickt und unvermerkt hin - ein.

2. Hier fand er große Staatsperücken,
 Die manchen leeren Scheitel schmücken;
 Die größte nahm er sich heraus:
 Mit einem reich besetzten Rocke,
 Hut, Schuhen, Degen, Muff und Stocke,
 Zierte er sich wie ein Stutzer aus.

3. Was nur der Toren Sinne rühret,
 Und Frankreichs Moden eingeführet,
 Das stellte dieser Affe dar;
 Dem Menschen dacht er so zu gleichen,
 Und lief den Spiegel zu erreichen,
 Und ward darin nur sich gewahr.

4. Er mochte sich mit Muschen zieren
 Die gelbe Haut mit Schminke schmieren,
 Die dürrn Augen lieblich drehn:
 So muß er doch von allen Seiten,
 Bald in der Nähe, bald von weiten,
 Ein deutlich Affenbildnis sehn.

5. Drauf fing er an, sich auszukleiden,
 Und diese falsche Pracht zu meiden,
 Die seinem Leib umsonst bedeckt.
 Er hing den Kopf mit dieser Klage:
 Wenn ich gleich Menschenkleider trage,
 Wird doch der Affe nicht versteckt.

Erzählung.

X. Larghetto.

1. Im Schat - ten - buh - le - ri - scher Zwei - ge sinkt Thyr - sis - Mund - auf -
Und schwört: der - Him - mel ist mein Zeu - ge, dein Wert hat - die - se -

Chlo - ris Hand Wenn traust - du end - lich mei - nen Schwü - ren? Glaubst
Glut ent - brannt

du - daß dich ein Herz - ver - letzt, das dei - ne Blick - ke

zu - ver - lie - ren, schon für - sein größ - tes Un - glück schätzt.

2. Dein Mund befahl mir einst zu hoffen,
Ich tue es, Chloris voller Qual.
Was noch nicht einmal eingetroffen,
Das wünsch' ich schon unzähligmal.
Der Lenz von unsern jungen Tagen
Wird alle Stunden hingerückt;
Ists recht, dem Augenblick zu zagen,
Der sich zu treuen Küssen schickt?

piano

3. Sie schlägt die blau - en Au - gen nie - der, und hält be - schämt die
Die Ze - phyr's gau - keln - des Ge - fie - der um ih - ren Bu - sen

Schlei - fen fest Ach Thyr - sis! mein --- hier bleibt sie stek - ken, mein
flat - tern läßt.

Herz -- so fängt sie stamm - lend an, mein Herz muß sich vor
dir ent - dek - ken das sich vor dir nicht weh - ren kann.

4. Ich kann dich freilich niemals hassen,
Doch, wenn du mich ein Jahr geliebt,
Wirst du die Chloris auch verlassen,
Die sich so unschuldsvoll ergibt?
Doch eine Brust, nach meinen Trieben,
Ist voll Vertraun und Zärtlichkeit.
Ich will dich ewig, ewig lieben!
Mein Zweifel hat mich längst gereut.

5. Der Schäfer schwört zu ihren Füßen,
Bei grauen Haaren treu zu sein;
Und sammlet von den ersten Küssen
Die nie beschriebne Wollust ein.
Verliere, spricht er, deine Herden!
Verliere Garten, Hütt und Feld!
Du sollst mir dadurch lieber werden,
Wenn nur dein Herz die Glut behält.

6. Sie schlingt die klei - nen run - den Ar - me dem ed - len Schä - fer
Und gleich kommt in - dem na - hen Schwarme die schlim - me Nach - richt

um - den Hals Falls. Die Hir - ten keu - chen von - dem Lau - fen, der
ih - res Falls.

er - ste schreit: Ach! wel - cher Streich! Ach Chlo - ris! uns - rer

Fein - de Hau - fen ent - füh - ren dei - ne Her - den gleich.

7. Was konnten unsre Stäbe nützen,
Wo man die blanken Waffen schwingt?
Wir sind zu schwach, dich zu beschützen,
Da dieser Unfall auf dich dringt.
Sie fliegen nach den sichren Mauren,
Der Raub macht ihren Zug nicht schwer;
Wir kommen nur, dich zu bedauern,
Mit diesen Schäferinnen her.

8. Sie seufzt, und lehnt mit mattem Blicke
Das Haupt an ihres Thyrsis Brust.
Hier, spricht sie, hab ich noch mein Glückel
Dies tröstet mich auf den Verlust.
Kein Raub kann mir das Herz entwenden -
Der Schäfer unterbricht ihr Wort,
Er macht sich los mit beiden Händen,
Und geht mit stolzen Schritten fort.

9. Das arme Kind fängt an zu weinen,
Die Schwestern laufen ihr in Arm,
Und, da sie Fleiß und Trost vereinen,
Betäuben sie den innern Harm.
Ach! Kinder! müßt ihr ja noch lieben,
Spricht Chlo - ris, die man ängstlich hört.
So flieht, so flieht vor dessen Trieben,
Der seine Redlichkeit beschwört!

Die Eule.

Fab. XI. Andante.

1. In ei - nem ö - den, wü - sten Tur - me, zer - bor - sten,
ab - ge - deckt vom Stur - me, be - moost, vom Mo - der halb ver -
zehrt, saß ru - hig und in stil - lem Frie - den, von an - dern Vö - geln
ab - ge - schieden, die Eu - le, die A - then ver - ehrt.

2. Sie haschte manche Maus im Dunkeln;
Denn ihre blöden Augen funkeln
Nicht eher, als bei finstrer Nacht.
Sie fing auch öfters Fledermäuse;
Und zur Veränderung ihrer Weise
Hat sie auch Vögel umgebracht.

piano

3. Einst rief sie ih- - ren jü- - ng- - sten — Er - ben und sprach: mein
Sohn, — jetzt muß ich sterben, dir fehlt es noch an Un - ter -
richt. Drum hö - re: — laß dichs nie — ge - lü - sten, in je - - nem
grü - nen Wald zu ni - sten. Mein Sohn, ach mei - - de ja das Licht!

4. Sie schweigt; und fällt aus Ohnmacht nieder.
Sie zuckt und maustert ihr Gefieder,
Und stirbt, eh es ihr Sohn vermeint.
Er heult mit kläglich rauher Kehle,
Und richtet sich nach dem Befehle,
Und ruhet, wenn die Sonne scheint.

5. Drauf sieht er einst durch eine Lücke,
Wie dort die kleine Grasemücke,
Auf einem nahen Strauche hüpfte.
Sie singt vergnügt, und lockt den Gatten,
Der dort durch grüne Sommerlatten
Mit gleichen Tönen lustig schlüpft.

Vivace.
forte

6. Die al - te, die mich auf - er - zo - gen, hat war - lich,

sprach er, mich be - lo - gen: doch nein! — Die Furcht hat sie be -

rückt. Wie stinkt es nicht auf die - sem Tur - me, ich glau - be,

daß beim näch - sten Sturme ein jä - her Um - sturz mich er - drückt.

7. Mein Reiz muß ja dem Forst gefallen,
Ein krummer Schnabel, scharfe Krallen,
Ein Auge, das im dunkeln blitzt?
Und das soll keinen Tag vertragen?
O Sonne, Sonn! itzt darf ichs wagen,
Weil mich so Klau als Schnabel schützt.

Die Unzufriedenheit.

Fab. XII. Larghetto.

1. Ein Hänf - ling, des - sen Ar - tig - keit, im Sin - gen man - ches Ohr erfreut, sieht ei - nem an - dern sei - nes gleichen im Kä - ficht Trank und Spei - se rei - chen; Er sieht den erst ge - fang - nen Freund, bei al - len an - ge - bot - nen Spei - sen sich still, gebückt und trau - rig wei - sen, ob er gleich zu be - nei - den scheint.

2. Er traut den offnen Augen kaum
Wie, denkt er, täuscht mich ein Traum?
Kann auch ein Tier, bei so viel Gaben,
Ein unzufriednes Herze haben?
O welch ein Wahnwitz nimmt dich ein!
Du scheinst, so ruft er, dich zu grämen?
Wie gerne wollt' ich mich bequemen,
An deiner Statt beglückt zu sein.

3. Dich nährt ein prächtiger Palast,
Als einen angenehmen Gast;
Ich muß vom Abend bis zum Morgen
Für Futter, Trank und Leben sorgen;
Kaum treff' ich wo ein Körnchen an
So stört ein Räuber mein Vergnügen,
So daß ich mit dem schnellsten Fliegen
Kaum seiner Wut entgehen kann.

4. Er hatte, was ihn sonst noch plagt,
Dem Freunde noch nicht ausgeklagt,
Und wollt', um seinen Gram zu schwächen,
Mit ihm noch weiter sich besprechen:
Doch jener fiel ihm in das Wort:
Du Tor! so sprach er, kannst noch klagen?
Wie gern wollt' ich dein Unglück tragen,
Wär' ich aus diesen Banden fort.

5. Dies von dir so gewünschte Glück
Ist mir das kläglichste Geschick;
Wo ich nicht meiner selbst mehr lebe,
Noch frei mich in die Luft erhebe.
Für alle Pracht erwählt' ich mir
Weit eh'r mit Schnee bedeckte Felder;
Für Wüstenei'n und kahle Wälder
Ließ ich die beste Nahrung hier.

Die ungleichen Freunde.

Fab. XIII. Andante.

1. Ein Vo - gel von be - son - drer Schö - ne, ein Schmuck der bun - ten Pfau - en Söh - ne, an Wuchs und
Far - ben und Ge - stalt, be - wohn - te noch den stil - len Wald. Es hat ihn die - ser Wald er -
zogen, und von den Vö - geln ü - ber - all, die eh - mals mit ihm aus - ge - flogen, ge - fiel ihm
ei - ne Nach - ti - gall.

2. Der Nachtigall gefiel er wieder,
Sie sang ihm tausend süße Lieder,
Und wo er flog, und wo er ging,
Da folgt ihm stets das muntre Ding.
Und alle andre Vögelscharen,
Die meistens wohl in ihrem Sinn
Viel artiger und hübscher waren,
Beneideten die Sängerin.

3. So ging manch schönes Jahr vorüber,
Und das Jellänger und Jellieber
Vermehrte dem getreuen Paar
Die Freundschaft nur mit jedem Jahr.
Des einen Wert wuchs stets von frischen
An Schönheit und zufriedner Ruh;
Die andre sang aus ihren Büschen
Ihm täglich süßere Weisen zu.

4. Doch was ge-schieht? den schö-nen Pfauen läßt einst ein Quell sich sel-ber schauen, der als Kri-

stall so rein—und klar auf ei-nem Fels—ent-sprun-gen war; Er sieht sein far-big-

tes Ge-fieder, und steht ent-zückt in eig-nem Glanz, und kennt erst kaum die Freun-din wieder, und

schämt sich end-lich ih-rer ganz.

5. Indem so wird der Juno Wagen
 Von Pfauen durch die Luft getragen;
 Er siehts, und wünscht dabei zu sein,
 Und man gesteht sein Wünschen ein;
 Die Göttin stellt ihn zu dem Fluge,
 Womit sie durch die Wolken fährt;
 Er folgt, und schätzt nicht bei dem Zuge
 Die Freundin einst des Abschieds wert.

6. Die arme kleine Philomele,
 Folgt ihm zur höchsten Felsenhöhle,
 Und girrt um ihren stolzen Freund,
 Und sieht ihm traurig nach und weint.
 Ein Greis im Volk der Nachtigallen
 Erforscht, was der Betrüben fehlt,
 Und ruft: So, Kinder! gehts euch allen,
 Wenn ihr so ungleich Freunde wählt.

Die Amsel.

Fab. XIV. Tempo di Menuet.

1. Dort in den an - mut - vol - len Wäldern, wo man - cher fro - he
Und wo sich aus - den grü - nen Feldern ein - Bach durch bun - te

Vo - gel sang, schlang, Dort war Be - trug und List und
Wie - sen

Tük - ke der Cre - a - tur noch un - be - wußt, und aus des ei - nem

Lust und Glück - ke ent - sprang des an - dern Glück und Lust.

Wechsels-

3. Kein Haß verfälschte die Gemüter,
Die Mißgunst war hier unbekannt;
Weil bei dem Brauch gemeiner Güter
Kein Wunsch nach Überfluß entstand;
Das Feld bot, mit den fetten Ähren,
Die Nahrung jedem reichlich dar
Weil hier der Trieb sich zu ernähren,
Und nicht der Trieb zu sammeln war.

5. Kaum hatte noch die bunten Beeren
Die Amsel halb und halb erblickt;
So lobte sie, wie schön sie wären,
Sie kam und fraß und schien beglückt;
Dies kurze Glück, dies Scheinvergnügen
Benahm ihr Freiheit, Lust und Ruh;
Sie fraß und wollte weiter fliegen:
Hier zog der Schalk das Netze zu.

piano

2. Hier hör - te man - in sanf - ten Tö - nen den Vor - zug der Zu -
Und al - le Ga - ben sonst ver - höh - nen, die nicht Na - tur und

freie - den - heit: Der Vo - gel sang in frei - en Lie - dern
Un - schuld beut.

von Ein - tracht, Freund - schaft, Lieb und Treu: die Gat - tin schien ihm

zu er - wi - dern, wie red - lich ih - re Nei - gung sei.

weise.

4. Ein Vogelsteller, dem von weiten
Die kleinern Tiere Neid erweckt,
Der hatte, sie ins Garn zu leiten,
Sich unter Stroh und Moos versteckt;
Er pflanzte bei dem falschen Netze
Zum Scheine rote Beeren ein;
Und pflegte schlaue die schlimmsten Plätze
Mit frischem Samen zu bestreun.

6. O! wollt ihr euer Glück erhalten;
Genießt es allzeit mit Bedacht:
Weil unter ähnlichen Gestalten
Betrug und Mißvergnügen wacht;
Ein jedes Glück wird euch zum Netze
Wenn ihr dabei zu sicher seid:
Selbst den Genuß vergönnter Schätze
Begleitet oft Gefährlichkeit.

Cupido und die Torheit.

XV.

1. Wa - rum wird oft ein kal - ter Gruß von gei - ler Brunst auf
 ein - mal heiß, und wünscht ein jun - ges Weib zu küs - sen? Wa -
 rum will Mops an sei - ner Braut, eh Sitt - sam - keit, als
 glat - te Haut, eh Witz, als ro - te Wan - gen mis - sen?

2. Warum wird nur durch Gang und Kleid,
 Und durch des Schuhs Nettigkeit
 Corinnens Kaltsinn überwunden?
 Warum setzt nur ein Doktorhut
 Der Iris sprödes Herz in Glut,
 Das weder Reiz noch Witz gebunden?

3. Warum ist denn der Venus Kind
 Im Raten blöd, im Wählen blind?
 Warum schließt Torheit meist die Ehen?
 Hört, was die kluge Fabel spricht;
 So lehret euch vielleicht ihr Licht
 Den Wunderlauf der Welt verstehen.

4. Ein Götterpaar, das alle Welt
 In Trunkenheit gefesselt hält,
 Und das die Stutzer knechtisch ehren.
 Die Torheit und der Cyprisor
 Nahm sich bei müß'gen Stunden vor,
 Dem Ekel durch ein Spiel zu wehren.

5. Doch bald zer - fällt die Ei - nig - keit; ihr Spiel ver - wan - delt
 sich in Streit, ihr Streit in hit - zi - ges Ge - zän - ke. Die
 Tor - heit gibt voll Un - ge - duld dem spot - ten - den Cu -
 pi - do Schuld, daß er das Recht der Göt - ter krän - ke.

6. Nächst dem beweist die Torheit ihm
 Mit Zorn, Geschrei und Ungestüm,
 Daß seine Gründe gar nichts taugen.
 Doch da sie zürnt und widerspricht,
 Und schreit, und mit den Händen ficht:
 So trifft sie Amor in die Augen.

7. Der blauen Augen heller Strahl,
 Der manchem Kind das Herze stahl,
 Verlischt und wird mit Nacht umgeben.
 Nach Licht und Tag blickt sein Gesicht;
 Jedoch umsonst; kein Tag, kein Licht
 Kann diesen toten Sinn beleben.

8. Der Venus mütterliches Herz
 Verrät das Mitleid und den Schmerz,
 Durch Weinen, Schrein und Händeringen.
 Durch ihrer Tränen starke Macht
 Ward Erd und Himmel aufgebracht;
 Die Götter eilen, beizuspringen.

9. Bedrängte Schönheit sieget leicht.
 Welch hartes Herz kann unerweicht
 Ein schönes Auge weinen sehen?
 Und sollte Zeus wohl fühllos sein,
 Der sich so mancher Io Pein
 Vordem schon ließ zu Herzen gehen?

10. Zeus pfleget mit den Göttern Rat,
 Hört die Parteien, prüft die Tat,
 Und schlichtet dann die Zwistigkeiten.
 Der Rat beschließt insgesamt:
 Die Torheit sei hinfort verdammt
 Der Venus blinden Sohn zu leiten.

Der Affe und die Schäferin.

XVI. Pastorale.

1. Ein Af - fe, den das Moh - renland nie fei - ner ü - bers Meer gesandt, ein Aus - bund

munt - rer Pa - vi - a - nen, trug ein ge - blüm - tes Schä - fer - kleid, und

konn - te sich mit Ar - tig - keit den Weg zu Phyl - lis Au - ge bah - nen.

2. Sein klug verdecktes Angesicht
Verriet ihn im geringsten nicht;
Denn auch den Affen folgt ihr Glücke.
Er geht durchs Feld; und was geschieht?
Die Schöne liebt, fast eh sie sieht,
Zum mindesten schon beim zweiten Blicke.

3. Denkt! heißt es, welch ein netter Rock,
Wie glänzt das Band um Hut und Stock!
Wer kann die Schleifen bunter machen?
Wie lebhaft fliegt ihm jedes Glied,
Und, was noch mehr die Schönen zieht,
Wie laut und reizend mag er lachen!

4. Mehr braucht es nicht, und Phyllis brennt;
Und Venus die den Streich ihr gönnt,
Läßt sie sich immermehr vergaffen.
Sie rüstet selber Band und Strauß
Mit ungemeßnem Liebreiz aus,
Und putzt den allerliebsten Affen.

5. Der A - bend kommt und Paar bei Paar nimmt der vergnüg - ten Mu - ße wahr, und sucht die

Schat - ten und die Lin - - den. Doch Phyl - lis sucht die sü - ße Spur des

schö - nen Un - be - kann - ten nur, und seufzt um ihn in Tal und Grün - - den.

6. Der Morgen kommt; doch Flur und Wald
Sind wüst und öd und ungestalt,
Indem der, schöne Fremdling fehlet.
Die Lämmer irren unbewacht;
Was Phyllis denkt, was Phyllis macht
Das zeigt die Unruh, die sie quälet.

7. Myrtillen, dessen muntren Geist
Das Urteil aller Triften preist,
Der ernsthaft, angenehm, bescheiden,
Den sieht sie um den Pavian
Ganz laulich von der Seite an,
Und sucht ihn treulos gar zu meiden.

Allegro.

8. Am End erscheint ihr schönstes Licht. Sie sieht, und sieht vor Freuden nicht, und treibt ihn]

(Basso 8^{va} sub)

scham - rot leis ent - ge - gen, der Fremdling kommt den Steig her - ab und

spielt mit sei - nem Hirtenstab, wie jun - ge Schä - fer - kna - ben pfe - gen.

9. Sie stellt sich seitwärts in den Raum,
Bricht einen Apfel von dem Baum,
Läßt ihn den schnöden Mund berühren,
Und schmeißt nach ihm, und schleicht zurück:
Doch Himmel! in dem Augenblick
Zeigt sich der Aff auf allen vieren.

10. Die Schöne starrt vor Schreck und Reu;
Myrtill springt aus dem Busch herbei,
Sich selber einmal Recht zu schaffen.
Er lacht, daß Brust und Seite bebt,
Und ruft: Mein Kind! du bist belebt;
Du liebst Verdienste bis im Affen.

11. Die zehnte Hirtin, wie man sagt,
Wird durch die Fabel angeklagt.
Und schätzt nur Tand und eitle Triebe.
Doch, Schönen! wenn ihr Tand und Kleid
So viel der süßen Neigung weicht;
Was bleibt euch zu uns selbst für Liebe.

Der Canarienvogel.

Tab. XVII.

1. Phi - linden ward, von fer - ner Kü - ste, ohn' längst durch ei - nes Moh - ren Hand, der

art' - ge Vo - gel zu - - ge - sandt, den je - - nes Al - ter - - tum ver - miß - te. Er

schmück - te - durch Ge - sang - und Schimmer den Reiz von ih - - ren] schönsten Zim - mer.

2. Ihm mußte jeder Wunsch gelingen;
Philine selber war bemüht,
Was sie ihm irgend schmecken sieht,
Dem muntern Sänger darzubringen.
Sie pflegt' ihn schon am frühen Morgen
Mit seiner Nahrung zu versorgen.

3. Doch nicht mit seinem Stand zufrieden,
Wünscht er mit unmutsvoller Pein
Aus einem Kerker frei zu sein,
Der ihm zum Aufenthalt beschieden;
Der nahe Wald, den er erblickte,
Die Freiheit war's, die ihn entzückte.

4. Sein Wunsch trifft ein; es muß sich fügen,
Daß man vielleicht aus Unbedacht
Den Käfig nicht recht zugemacht:
Sogleich versucht er zu entfliegen.
Er fliegt davon, und voll Ergötzen
Weiß er sein Glück kaum gnug zu schätzen.

5. Sein Zustand scheint bereits vollkommen:
Doch da er sich am Bach erfrischt,
So hat ein Habicht ihn erwischt,
Und aller vor'gen Lust entnommen.
Dem Tode nah, ruft er mit Grauen
Noch unter den geschärften Klauen:

6. Wie hoch kommt mir dies Glück zu stehen!
O Freiheit, warum folgt' ich dir?
Aus welcher Ursach wünscht' ich mir
Der besten Wohnung zu entgehen?
Nun seh' ich erst, oft sind die Netze
Weit besser, als der Freiheit Schätze.

Die Blumen und die Göttin Flora.

Fab. XVIII.

1. Ze - phir reg - te sein Ge - fie - der, durch die auf - ge - tau - te Flur,
und die freu - di - ge Na - tur nahm den grünen Um - hang wie - der,
als des Cro - cus zar - te Spi - tze sein noch kal - tes Beet durch - stach,
wo ihn von dem schwar - zen Si - tze Do - ris wei - cher Fin - ger brach.

2. In den Locken dieser Schönen,
Fühlt er bald sein süßes Glück,
Und fing an, mit stolzen Blick,
Andre Blumen auszuhöhen.
Welch ein Kind des schönen Lenzen,
Dacht er bei sich, gleicht mir?
Nicht ein Blättchen sieht man glänzen,
Ich nur steh in voller Zier.

3. Kaum war noch ein Mond verstrichen,
Und ein ganzes Blumenchor
Trat in bunter Pracht hervor;
Nur der Crocus war verblühen.
Unter Zephirs lauen Sohlen
Wuchs schon Klee und Tausendschön;
Doris Finger brach Violen
Und den Crocus lies sie stehn.

4. Auch das Veilchen ging verloren,
Und mit gleich betrübtem Sinn,
Eilt es, nebst dem Crocus, hin,
Und entdeckt ihr Leid der Floren.
Göttin! war ihr banges Klagen,
Uns beschimpft der Schönen Hand,
Die an uns, für wenig Tagen,
Ihre liebste Zierde fand.

5. Kinder! lautete mit Lachen,
Hier der Göttin tröstend Wort:
Doris tut euch keinen Tort,
Ihr verlangt zu große Sachen.
Zeit und Schönheit muß verfliegen;
Doris liebt euch blühend nur;
Ihr verwelkt, sie läßt euch liegen,
Doris folget der Natur.